

„Von Italien nach Auschwitz“ ... (Detmold, 10.-11.11.2001)

Veranstalter: Staatsarchiv Detmold

Datum, Ort: 10.11.2001-11.11.2001, Detmold

Bericht von: Ewers, Niko

„Von Italien nach Auschwitz“

Eine Tagung zu einem noch zu wenig beachteten Kapitel der deutsche Besatzer in Italien 1943-45. Staatsarchiv Detmold, 10./11.11.2001

„Das war Folter sadistischer Art, Folter von Psychophaten. Das ging soweit, dass man Gefangenen die Ohren abgerissen hat, um sie ihnen danach wieder anzunähen, oder Alkohol in ihre Zungen gespritzt hat...“ Erlebt und erlitten von italienischen Antifaschisten wie Vittorio Bocchetta, der im Herbst 1944 festgenommen und in das Gefangenenlager Bozen gesteckt wurde. „Ich habe nie verstanden, aus welchem konkreten Grund ich verhaftet und von Bozen aus dann ins Konzentrationslager Flossenbürg deportiert wurde“, meint der heute 83-Jährige. Aber vielleicht reichte dafür allein die Zugehörigkeit zum 'Comitato di liberazione nazionale' (CLN), zumal er bereits 1940, damals noch als Student der Philosophie, ein paar Wochen im Gefängnis sass.

Vittorio Bocchetta war der einzige Zeitzeuge, der von Verona ins ostwestfälisches Detmold gereist war, um an der Fachtagung „Von Italien nach Auschwitz“ teilzunehmen. Ein beeindruckender Mann, fuer den, wie er sagt, „die Lagererfahrung wie eine politische Impfung“ war: resistent gegenueber allen bis heute waehrenden faschistischen, nationalistischen und rassistischen Tendenzen. Vor einiger Zeit hatte er seine Erinnerungen an die Verfolgung 1940-45 publiziert: „Quinquennio infame“ - „Die schaedlichen fuef Jahre“. Sie sind zwar bereits ins Deutsche uebersetzt worden, haben aber noch keinen Verlag dafuer gefunden. Vielleicht symptomatisch fuer das hier vergleichsweise geringe Interesse an den Naziverbrechen in Italien und deren Opfern. Das gilt besonders fuer die Justiz im Nachkriegsdeutschland, bei der lange Zeit von einer konsequenten Strafverfolgung nicht die Rede sein konnte. Deshalb auch der oeffentliche Wirbel, wenn mehr als 50 Jahre danach gegen einzelne noch lebende Taeter in Uniform ermittelt oder Anklage erhoben wird - oder eben nicht. So auch im Falle Carl-Friedrich Titho, SS-Kommandant des Lagers Fossoli di Carpi, von wo aus Tausende in die Vernichtungslager deportiert wurden. Zwar bereits 1951 wegen „Mitwirkung an

der Erschiessung von 70 sowjetischen Kriegsgefangenen“ im Lager Amersfoort von einem holländischen Gericht verurteilt, hat er mehrere erfolglose Ermittlungsverfahren in Sachen Fossoli - zuletzt noch 1996 - unbehelligt ueberstanden.

Dass dieser vor kurzem verstorbene Titho seit 1953 im lippischen Horn-Bad Meinberg lebte, war der Auslöser fuer eine intensive Auseinandersetzung (siehe dazu: www.agfossoli.de) mit den deutschen Kriegsverbrechen und der Judendeportation vor allem in Norditalien. Auslöser auch fuer diese Tagung im benachbarten Detmold. Dabei „haette Fossoli mir im Grunde genommen schon sehr viel frueher ein Begriff sein muessen“, so Ingrid Schaefer, eine der InitiatorInnen, „kannte ich doch Giorgio Bassanis 'Die Gaerten der Finzi Contini' und ebenso das Buch 'Ist das ein Mensch?' von Primo Levi.“ Beide haben auch ueber Fossoli geschrieben, die erste Station auf dem Weg in die Vernichtung, die Levi selber hatte beschriften muessen: „Jetzt hatten wir also vor unseren Augen und unter unseren Fuessen einen jener beruechtigten deutschen Transportzuege, die nicht wiederkehrten und von denen wir, erschauernd und immer etwas ungläuebig, schon so oft gehoert hatten. Es stimmte bis in alle Einzelinheiten: von aussen verriegelte Gueterwagen und drinnen Maenner, Frauen und Kinder, erbarmungslos zusammengedraengt wie Dutzendware, auf der Fahrt ins Nichts, auf der Niederfahrt in die Tiefe. Drinnen sind dieses Mal wir.“

Primo Levi war im Dezember 1943 von der Polizei der mit Nazideutschland verbuendeten Salo-Regierung (die von Mussolini gefuehrte Gegenveranstaltung zu der im Juli vom Koenig eingesetzte Regierung um Badoglio) nach Fossoli eingeliefert worden, um dann am 21.2.44 vom Lager Bozen aus nach Auschwitz deportiert zu werden. Einer von insgesamt 54 Transporten vornehmlich von Juden aus Italien im Rahmen der „Endlöesung“. Dass dabei die italienische Administration und Polizei aktiv mitwirkten, ruehrte „nicht nur aus Buendnistreue“, wie der Berliner Historiker Klaus Voigt in seinen Einleitungsreferat betonte. Immerhin hatte das Mussolini-Regime 1938 ein aehnliches Rassengesetz gegen die Juden wie das der Nazis verfuegt, wenn auch nicht so rasseideologisch untermauert und erst recht nicht mit dieser liquidatorischen Tendenz. Es war im wesentlichen ein „Staatsantisemitismus“, der die Juden kollektiv verdaechtigte, nicht loyal zu dem Staat stunden, ohne aber ueber eine feste Verwurzelung in der po-

litischen Kultur Italiens verfügte. Aber er radikalisierte sich dann bis hin zu der offiziellen Zustimmung, die einheimischen Juden Deutschland auszuliefern. Und dafür, so Voigt, schien „kein unmittelbarer Druck von Hitler ausgeübt“ worden zu sein.

Nachdem vor 1938 bereits mehrere tausend deutsche Juden nach Italien emigriert hatten, um hier ihre Haut zu retten, verliessen in den Folgejahren bis 1943 rund 6000 Juden das für sie zunehmend unsichere Land. Die Verfolgung eskalierte dann, nachdem die Deutschen Rom und weite Teile von Norditalien besetzten: Razzien, Internierung in Lagern mit anschließender Deportation in die Vernichtungslager. Insgesamt mehr als 7000 in Italien lebende Juden, knapp ein Sechstel der juedischen Bevölkerung, haben dies nicht überlebt. Darunter befanden sich schätzungsweise 2000, die sich in den Jahren zuvor hier erst niedergelassen hatten.

Unter den insgesamt 21 Lagern im besetzten Italien war Fossoli di Carpi (nahe Modena) das grösste. Zunächst als Lager für englische Kriegsgefangene eingerichtet, wurden nach Übernahme durch die SS die Zelte durch Baracken ersetzt und ausgebaut bis zu einer Kapazität von 4000 Häftlingen: Juden wie auch Angehörige der Resistenza, Partisanen, streikende Arbeiter, Wehrdienstverweigerer und andere „discriminati“. 14.000 Namen sind auf den Wänden des kommunalen Museums in Carpi verzeichnet - durchweg ohne nähere Angaben wie Geburtsdatum, Herkunft oder Haftgrund, vielfach auch nicht ganz zuverlässig und erst recht ohne Anspruch auf Vollständigkeit. „Das ist der Erkenntnisstand von Anfang der 60er Jahre“, erklärte Roberta Gibertoni auf der Detmolder Tagung. Sie leitet seit zehn Jahren die Gedenkstättenarbeit in Fossoli, wo das am Strandrand liegende Lager gerade teilweise rekonstruiert wird: das Verwaltungsgebäude mitsamt Toreinfahrt, eine exemplarische Häftlingsbaracke und die Umzäunung. Immerhin ist das Interesse an den Untaten der Faschisten deutlich gestiegen. „Wir haben heute über 30.000 Besucher im Jahr, hauptsächlich Gruppen von Schulen, die unsere Angebote an Informationen, Veranstaltungen und Gespräche mit Überlebenden nutzen.“

Auch das Lager Bozen ist längst eine Gedenkstätte, deren Leiterin Carla Giacomozzi mit einer kleinen Ausstellung zur Lagergeschichte ins Staatsarchiv gekommen war. Errichtet aufgrund eines Führerbefehls vom 8.9.1943 Bozen, wurde

nach Auflösung von Fossoli im Zuge des Kriegsverlaufs (August 1944) zum zentralen Durchgangslager ausgebaut und - wie schon bei Fossoli - die für die KZs typische Klassifizierung der Gefangenen eingeführt. , von wo aus man binnen gut eines Jahres - bis zum 3.5.1945 - rund 11.000 Häftlinge deportiert hatte. Von den 13 Transporten gingen fünf nach Mauthausen, drei nach Flossenbürg und die anderen nach Auschwitz, Dachau und Ravensbrück. Wie gesagt: die Mehrheit der Opfer waren Juden. Das weiss man, wohingegen man über die nicht-juedischen Opfer „noch wenig weiss“, wie Giacomozzi gesteht - und noch viel weniger von den im Lager Bozen verbliebenen Häftlingen, die nach der Befreiung nur zum Teil erfasst werden konnten.

Wie Primo Levi und Vittore Bocchetta aus eigener Erfahrung, beschäftigen sich derweil jüngere Historiker intensiv mit den Verbrechen nicht nur in Fossoli und Bozen. Zwar „kein Ort des Massenmords“, so Roberta Gibertoni, und auch nicht mit solch menschenverachtenden Lebens- und Arbeitsbedingungen, wie man sie von deutschen Konzentrationslagern kennt, gab es sehr wohl Misshandlungen, Folter und Exekutionen. Und dann jenes Massaker am 12.7.1944, über dessen Hintergründe man immer noch zu wenig weiss. War es eine Vergeltungsaktion für einen Partisanenüberfall am 25. Juni, wie es seitens des deutschen Wehrmachtsskommandos hiess? Oder eine gezielte Ermordung von diesen 67 Gefangenen in Fossoli, die alle zur 'Elite' der politischen und militärischen Resistenza gehörten und nach der sich damals schon abzeichnenden Niederlage sicherlich eine wichtige Rolle gespielt hätten? Das vermuten die anwesenden Fachleute und auch Demos Malavasi, Bürgermeister von Carpi, der an der Detmolder Tagung ebenfalls teilnahm.

Es kann beides zusammengekommen sein, denn zu jener Zeit spielte bei der Kriegführung der Deutschen die Partisanenbekämpfung eine zunehmend akute Rolle. Plünderungen, Zerstörungen und Geiselerchiessungen standen auf der Tagesordnung. Dutzende von kleineren oder grösseren Massakern - teilweise mit Beteiligung einheimischer Schwarzhemden-Brigaden - fanden als „Vergeltung“ statt. Besonders brutal in Sant'Anna di Strazzeria (nahe Lucca), wo am 12.8.44 rund 560 Bewohner erschossen wurden, sowie in Marzabotto (nahe Bologna), das aufgrund der Ermordung von 1836 Dorfbewohnern am 28.9. zu trauriger Berühmtheit geworden ist. Insgesamt

fielen schätzungsweise 9000, ein Drittel der im Krieg getöteten italienischen Zivilbevölkerung, den Gewalttaten der Besatzer zum Opfer, bilanzierte der Historiker Carlo Gentile.

Die Täter kamen insbesondere aus den SS-Divisionen, die im Auftrag des OKW die Wehrmachtsverbände hier verstärkten - zwar nicht dem Kommando unterstellt, aber vom ihm toleriert bis hin zu einem faktischen 'Freibrief' für Untaten der SS, die alle Konventionen der Kriegsführung sprengten. „Die Verantwortung dafür lag eindeutig beim Oberkommando der Wehrmacht“, meinte Gentile. Der in Köln tätige Historiker hat eine dieser Einheiten, die 6. SS-Panzer Grenadierdivision, näher erforscht: Teilweise zwangsweise in die SS überführt und ohnehin recht heterogen zusammengesetzt einschließlich 'Volksdeutscher' aus Ungarn und dem Banat, überrascht es, wie viele Junge dabei waren: 17-, 18-, 19-Jährige. Sie hatten den „bedingungslosen Gehorsam“ verinnerlicht, wollten „sich bewahren“ und „Stärke zeigen mit grosser Rücksichtslosigkeit“ und „Verachtung gegenüber den 'Verrätern'“, seitdem grosse Teile Italiens (die Regierung von Badoglio) mit den Alliierten einen Waffenstillstand geschlossen hatten. Angetrieben wurden sie von Führern und Unterführern, die vielfach aus den Totenkopf-Divisionen kamen und/oder den Terror an der Ostfront bzw. in Konzentrationslagern bereits geübt hatten. Ein erschreckendes Beispiel für die „Brutalisierung der Kriegsführung“ und die „Verrohung der Soldaten“. Und: „Ich habe keine Belege dafür gefunden, dass einer sich diesem Terror widersetzt oder einer bestraft wurde, wenn er sich nicht an den Geiselschiessungen beteiligen mochte“, so Gentile. Dafür umso mehr für Verbrechen „unter dem Deckmantel der Kameradschaft“ und damit der Verschwiegenheit. Ein Aspekt, der in der alten wie neuen Fassung der Wehrmachtsausstellung im Mittelpunkt steht.

Nach dem Krieg wurde dann ohnehin kaum einer bestraft - „auch aus Rücksicht auf den Nato-Partner Italien“, wie die Journalisten Christiane Kohl und Roberto Giardini sagten. Tausende Ermittlungsakten gegen Wehrmachts- und SS-Angehörige und ihre italienischen Vasallen waren in den 50er Jahre in den „Schrank der Schande“ weggeschlossen worden. Deshalb auch diese bisher lückenhafte historische Aufarbeitung dieses Kapitels der deutsch-italienischen Geschichte. Umso notwendiger solche Tagungen wie in Det-

mold, zumal mit dem Novum, dass die Geschichtswissenschaft ebenso präsent war wie die Gedenkstättenarbeit und die Publizistik - und dies in einer Zusammenarbeit der Regionen der Opfer und der Täter.

(Erweiterte Fassung eines Artikels im „Bielefelder StadtBlatt“, 48/2001)

Tagungsbericht „Von Italien nach Auschwitz“ ... (Detmold, 10.-11.11.2001). 10.11.2001-11.11.2001, Detmold. In: H-Soz-u-Kult 29.11.2001.